



Bank und Geschichte

Historische Rundschau

Nr. 18

Dezember 2008

Fünfzig Jahre im Nahen Osten

Im Frühjahr 1954 gaben die drei Nachfolgeinstitute der Deutschen Bank eine Broschüre heraus, die sich unter dem Titel »Aussichtsreiche Märkte im Nahen Osten« mit den sieben Gründungsmitgliedern der Arabischen Liga befaßte, die 1945 von Ägypten, Irak, Jemen, Jordanien, Libanon, Saudi-Arabien und Syrien gebildet worden war. Die Region wurde als »einer der interessantesten Märkte der Zukunft« angesehen. »Schon bemühen sich britische, italienische, französische, japanische, amerikanische Kaufleute und Unternehmen mit Erfolg um gute Ausgangspositionen. Doch konnten auch die deutsche Industrie und der deutsche Kaufmann in neuerer Zeit viel von dem durch den zweiten Weltkrieg verlorengegangenen Boden wiedergewinnen.«

Allerdings erwies sich speziell Ägypten, auf das sich das Interesse deutscher Banken zuerst konzentrierte, als ein schwieriges Terrain. Dies hatte vor allem politische Gründe. 1952 schloß die Bundesrepublik mit Israel das Luxemburger Wiedergutmachungsabkommen, gegen das in der arabischen Welt massive Einwände erhoben wurden. Unter der wenig später beginnenden Herrschaft Nassers folgte Ägypten einem nationalistischen Kurs. 1956 wurde die Suezkanal-Gesellschaft verstaatlicht. Dies war ein Meilenstein im langwierigen Prozeß der Liquidierung der europäischen Kolonialinteressen im Vorderen Orient. England und Frankreich stürzten sich in ein militärisches Abenteuer, das in einem politischen Debakel endete. Hermann J. Abs, der damals an vielen Fronten einen Kampf für die Achtung des Privateigentums führte, nahm den Fall Suez zum Anlaß für eine grundsätzliche Betrachtung.

Dennoch hielt es die Deutsche Bank für geraten, ihre Präsenz im Nahen Osten zu verstärken. Für eigene Filialen im Ausland war die Zeit noch längst nicht reif, und offizielle Repräsentanzen der Bank – es waren ins-

gesamt acht – gab es damals nur in Lateinamerika und in der Türkei, wobei erstere gemeinsam mit der Deutschen Ueberseeischen Bank betrieben wurden. Die vornehmliche Aufgabe der Vertretungen im Ausland war es, den Kontakt mit den Korrespondenten und der Kundschaft der Bank im Ausland zu pflegen. Darüber hinaus sollten sie – in gewissem Maße – auch den Filialen der Bank zu Informations- und Beratungszwecken zur Verfügung stehen. Keinesfalls hingegen sollten die Leiter der Auslandsbüros mit der Erledigung von speziellen Mandaten, wie etwa der Eintreibung von Forderungen, Freigabe von beschlagnahmten Vermögenswerten und ähnlichem befaßt werden. Da die Vertretungen nur schwach besetzt waren, fielen Fragen der Geschäftsanbahnung, Marktanalysen und ähnliche Dinge nicht in ihre Zuständigkeit.

Der Vorstand der Deutschen Bank beschloß 1958, in Kairo die erste und einzige Vertretung der Deutschen Bank im arabischen Raum zu eröffnen. Angesichts der damals schwierigen Nachwuchslage im Bankgewerbe war es nicht einfach, qualifizierte Mitarbeiter für Auslandsposten – zumal für diesen, für den die Beherrschung der arabischen Sprache unabdingbar war – zu finden. Vorstandsmitglied Heinz Osterwind forderte, es müsse sich »hierbei um Herren von Format handeln, die als ebenbürtige Gesprächspartner angesehen werden könnten.« Für die Dresdner Bank, die über die frühere Deutsche Orientbank schon vor dem Zweiten Weltkrieg Filialen in Ägypten unterhalten hatte, arbeitete zu dieser Zeit das spätere Vorstandsmitglied Helmut Haeusgen in Kairo.

Aber auch der Vertreter der Deutschen Bank machte eine Karriere, die ihn später bis an die Spitze der Bayerischen Landesbank führte. Als ihren ersten Repräsentanten in Kairo entsandte die Bank den Philologen und Historiker Hans Peter Linss, der mit einer Arbeit

Représentation de la - Representative Office of

DEUTSCHE BANK

AKTIENGESELLSCHAFT

Düsseldorf - Frankfurt (Main) - Hamburg

مكتب ممثل
دوتش بنك ش.م.
للشرق الاوسط
دوسلدورف - فرانكفورت - هامبورج

BERLINER DISCONTO BANK

AKTIENGESELLSCHAFT
Berlin

BANKHAUS WILH. AHLMANN

Kiel

SAARLÄNDISCHE KREDITBANK

AKTIENGESELLSCHAFT
Saarbrücken

Dr. Hans-Peter Linss

Kairo,

23, Kasr el Nil - Tel. 57648 - Tel. Adr. deutbank

Korrekturabzug des ersten Briefkopfs der Vertretung Kairo 1959

über Probleme der islamischen Dogmatik promoviert hatte, danach jedoch mehrere Jahre im Auslandsgeschäft der Zentrale Düsseldorf mit weltlicheren Themen befaßt gewesen war. Am 1. Januar 1959 wurde die Vertretung in Kairo eröffnet. Über das Gastland hinaus war sie zuständig für eine riesige Region, nämlich die Länder Ägypten und Syrien, die damals die kurzlebige Vereinigte Arabische Republik bildeten, sodann Irak, Jordanien, Kuwait, Libanon, Saudi-Arabien und Sudan. Zur Eröffnung der für Jahrzehnte in einem zentral gelegenen Bürogebäude untergebrachten Repräsentanz reisten Vorstandsmitglied Franz Heinrich Ulrich und Wilhelm Regling, Leiter der Auslandsabteilung der Zentrale Düsseldorf, an. Beide hatten Ägypten im Dezember 1957 schon einmal besucht und konnten Linss nun bei Banken, Ministerien und Firmen einführen. Für die wichtigsten im Lande erscheinenden Tageszeitungen fand eine Pressekonferenz statt; zudem wurde zu einer Cocktailparty im Hotel Semiramis eingeladen.

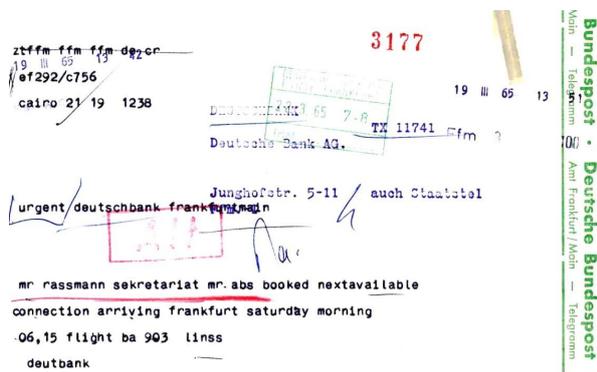
Zur Zeit der Eröffnung bildete Ägypten zweifellos den Schwerpunkt für die Tätigkeit der Vertretung, doch verschoben sich im Laufe der Jahre die Gewichte. Schon im November 1959 wurde die Zuständigkeit auf Äthiopien und Libyen ausgedehnt. Es zeigte sich bald, daß die neue Vertretung mit Anfragen und Ersuchen jeder Art – vielfach direkt aus dem Kundenkreis – geradezu überschüttet wurde. Auch Filialen wandten sich mit vielen, zum Teil unnötigen Anfragen an sie. Dies galt es zu kanalisieren. In einem als »streng vertraulich« gekennzeichneten Rundschreiben sah sich die Zentrale genötigt, die Filialen zu bitten, die in Frage kommenden Kunden möglichst darauf hinzuweisen, daß die Besorgung von Inkassi, Beschaffung von Vertretern und die Erkundung von Absatzchancen

nicht zu den eigentlichen Aufgaben einer Bankvertretung gehörten.

Der Aufwand für die Vertretung lag im ersten Jahr bei etwa 100 000 DM, im Jahr darauf bei 130 000 DM, wobei rund 60 Prozent auf Gehälter entfielen. Der zweitgrößte Aufwandsposten waren erwartungsgemäß die Reisekosten, für die etwa 15 Prozent des Budgets vorgesehen waren. Da die weit gespannte Zuständigkeit viele Reisen des Repräsentanten erforderte, beantragte Linss die Einstellung eines Assistenten, um seinen Posten während dieser Zeit nicht allzu lange verwaist zu lassen. 1960 wurde deshalb Ingomar Kieback nach Kairo versetzt, der nach Linss' Rückkehr nach Deutschland 1965 dessen Aufgaben übernahm.

»Der Bankier ist von Berufs wegen ein gründlicher und geschulter Beobachter seiner Umgebung, und die Auslandsvertreter einer Bank sind deswegen auch geschätzte Interpreten der Länder, in denen sie meist für deutsche Kunden arbeiten«, bemerkte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 1963. So ist das meiste, was von der frühen Tätigkeit der Kairoer Vertretung bis heute überdauert hat, in umfangreichen Reiseberichten niedergelegt, wie sie von den Direktoren der Bank damals nach jeder längeren Auslandsreise verfaßt wurden. Solche Reisen konnten Wochen, in seltenen Fällen sogar Monate dauern, und manche der Berichte über politische und wirtschaftliche Zustände, über besuchte Banken und Firmen erreichten mitsamt gelegentlichen feuilletonistischen Einsprengseln Buchumfang. Nachdem Rudolf Meimberg, ehemals Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Zentrale Frankfurt und der Bank als Berater weiterhin eng verbunden, 1961 ausführlich über eine Reise in den Nahen und Mittleren Osten berichtet hatte, stimmten die drei Zentralen der Bank überein,

»den Geschäften mit Ägypten grösste Aufmerksamkeit zuzuwenden.« Das war als Warnsignal zu verstehen, nicht als Anstoß zum Ausbau.



Ein Dokument der Krise der deutsch-ägyptischen Beziehungen: Am Abend des 18. März 1965 wurde Hans Peter Linss telegrafisch vom Büro Abs gebeten, mit dem nächsten Flugzeug nach Frankfurt zu kommen. Wie seine Bestätigung zeigt, war er am nächsten Morgen zur Stelle.

In Kairo ließen die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen seit der Eröffnung der Vertretung die geschäftliche Bedeutung des Landes zurückgehen, das noch in den frühen sechziger Jahren trotz Devisenkontrollen und Importbeschränkungen der größte Handelspartner der Bundesrepublik im arabischen Raum war. Zunehmende planwirtschaftliche Tendenzen führten zur Einschränkung des

Ägypten-Geschäfts, Zensur behinderte die Berichterstattung der Vertretung. Als im Frühjahr 1965 die Bundesrepublik diplomatische Beziehungen zu Israel aufnahm, brachen zehn arabische Staaten die Beziehungen ab. Schon zu dieser Zeit erwog die Deutsche Bank, einen Teil der Aufgaben der Kairoer Vertretung nach Beirut zu verlagern, damals ein florierender Bankplatz. Dies geschah zwei Jahre darauf. Im Februar 1967 eröffnete die Bank dort eine Vertretung unter der Leitung von Walter Ritter. Die regionale Verantwortung wurde damit aufgeteilt: Kairo war für die Region westlich, Beirut für die östlich des Suezkanals zuständig.

Aber angesichts der Ereignisse in der politischen Krisenregion Naher Osten konnte diese Struktur nicht von Dauer sein. Ab 1975 war die Beirut Vertretung nicht mehr ständig besetzt, 1977 wurde sie geschlossen und 1981, als keine Aussicht auf bessere Umstände mehr bestand, gänzlich aufgegeben. Die Vertretung Kairo mußte wieder mehr Aufgaben übernehmen, bis das wachsende wirtschaftliche Gewicht der arabischen Emirate eine organisatorische Neuordnung unumgänglich werden ließ. Ausgehend von einer Repräsentanz in Bahrain begann die Deutsche Bank in den achtziger Jahren diese Region für sich neu zu erschließen.

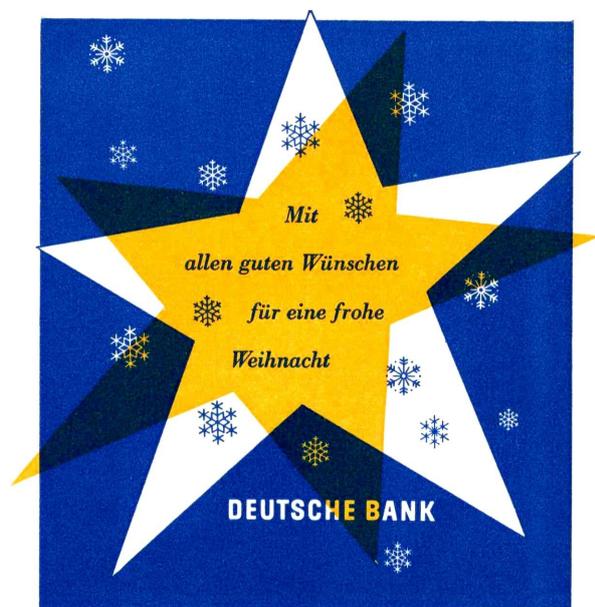
Vom Umgang mit Festtagen

Im Dezember 1958 hatte Hermann J. Abs genug. In der Hausdruckerei der Deutschen Bank ließ er den folgenden Brief vervielfältigen: »In den letzten Jahren habe ich mich dem allgemeinen Brauch nicht entzogen, anlässlich des Weihnachtsfestes und des Jahreswechsels Glückwünsche mit meinen Geschäftsfreunden auszutauschen. Sie werden mit mir übereinstimmen, daß diese Gepflogenheit durch die ständig zunehmende Zahl der Glückwunscharten den ursprünglichen schönen und tiefen Sinn verloren hat, ja vielfach bereits zur reinen Formsache geworden ist. Ich befürchte sogar, daß wir uns – wenn wir den Glückwunschaustausch in diesem Maße fortsetzen – der Gefahr aussetzen, die Unzahl der eingehenden Glückwunscharten als Belästigung zu empfinden. Vielleicht könnten die großen Beträge, die jedes Jahr für Karten und Porti aufgewendet werden, besser für einen wohltätigen Zweck verwandt werden. Ich möchte daher meinerseits in der Zukunft auf die Versendung von Glückwünschen zu

Weihnachten und zum Neuen Jahr verzichten und hoffe, daß Sie meiner Absicht Verständnis entgegenbringen. Seien Sie versichert, daß ich besonders beim Jahreswechsel mit besten Wünschen an Sie denke.«



Bis hierhin hatte die Deutsche Bank im Umgang mit den Festtagen am Jahresende schon einen weiten Weg zurückgelegt. Ihr erster Vorstandssprecher Georg Siemens vermochte es, mit einigen eigenhändigen Zeilen das Persönliche mit dem Geschäftlichen auf unnachahmliche Weise zu verbinden, so in seinem Silvesterbrief 1879 an einen Hamburger Bankierkollegen: »Geehrter Herr Rauers, Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen zum Beginn des neuen Jahres meine Glückwünsche sende u. damit zugleich die Frage verbinde, ob sich in der Berlin Hamburger Convertirungsangelegenheit etwas Neues ereignet hat.«



Fünf Jahrzehnte später bat der Vorstand eindringlich darum, daß die Mitarbeiter der Bank ihm gegenüber von besonderer schriftlicher und mündlicher Beglückwünschung anlässlich des Jahreswechsels absehen wollten. Die Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers, die sogenannte Stempelvereinigung, ging noch weiter. Ihre Mitglieder beschlossen 1930, den Versand von Glück-

Fundsache

Aus dem Sanatorium

»Das Sanatorium ist hier ausserordentlich besucht; die meisten Insassen sind Bankiers. Ob dies daran liegt, dass das Bankgewerbe in den letzten Jahren zu lukrativ war oder ob das

wunschkarten und -briefen zum Jahreswechsel an inländische Geschäftsfreunde zu verbieten. Erlaubt blieb, von der Kundschaft entbotene Wünsche zu erwidern. Dieser Beschluß wurde als Teil eines bereits bestehenden Abkommens über die Einschränkung der Reklame betrachtet und war infolgedessen auch für die Zweigniederlassungen der Mitglieder der Stempelvereinigung verbindlich. Von Zeit zu Zeit erinnerte die Deutsche Bank daran und verband damit die Bitte, innerhalb des Hauses – auch von Person zu Person – im Interesse der Vereinfachungsbestrebungen vom Versand von Glückwunschschriften gänzlich abzusehen.



In den frühen fünfziger Jahren erlebten die Neujahrswünsche mit aufwendig gestalteten Grußkarten nochmals eine Renaissance, bis der Vorstand – im Einklang mit dem Bundesverband des privaten Bankgewerbes – auch hier einen Kurs stärkerer Sparsamkeit einschlug. Mehrmals stand das Thema Glückwünsche zu Weihnachten und zum Jahreswechsel auf der Tagesordnung von Vorstandssitzungen. Die von Abs praktizierte radikale Lösung konnte sich hingegen auf Dauer nicht durchsetzen.

Bankgewerbe langsam aber allmählich die Beteiligten verrückt macht, wage ich nicht zu entscheiden.« (Otto Wolff an Oscar Schlitter, 11. Mai 1923, aus Bad Kissingen)